

Deep, deep, deep, very deep

May 16 – Jun 28, 2025

Willkommen im Unheimlichen Zirkus von Julie Béna.
Es heißt, manche Menschen haben Angst vor Clowns.
Wer kann es ihnen verdenken?

Schließlich ist der Clown nicht nur ein unschuldiger Narr – er ist auch der Trickbetrüger, welcher eine Eintrittskarte für die „Greatest Show on Earth“ verkauft, nur um Wunder zu erleben, die dem alltäglichen Schrecken verdächtig nahe kommen. Hinter dem geschminkten Grinsen verbirgt sich ein Trickbetrüger, ein Gestaltenwandler, eine Figur, deren Heiterkeit die Bedrohung nie ganz verbergen kann.

Es ist genau dieses unbehagliche Territorium zwischen Komödie und Schrecken, das Julie Bénas *Deep, deep, deep, very deep* so elegant bewohnt. Das skelettierte Pferd begrüßt uns am Eingang wie ein Phantom aus einer vergangenen Parade – eine Anspielung auf die verblasste Größe der Macht. Einst ein Symbol des Triumphs, jetzt auf Knochen und Haltung reduziert, bewahrt es sich dennoch ein kühles Grinsen, das mitten in der Vorstellung aufgefangen wird und sich weigert, die Manege vollständig zu verlassen. Dieses Pferd ist nicht nur ein Relikt, sondern auch ein stummer Narr, der den unbehaglichen Reiz der Show potenziert.

Wenn das Pferd unser ominöser Begrüßer ist, dann sind die im Raum verstreuten Zeichnungen sein geheimes Drehbuch. In kräftigen Linien skizziert Béna puppenartige Figuren, die in zweideutigen Dialogen gefangen sind – Gesten, die zwischen Zuneigung und Aggression, Fürsorge und Kontrolle schweben. Diese Figuren scheinen private Dramen zu proben, vielleicht bereiten sie sich auf eine Aufführung vor, die nie beginnen wird. Wie Clowns hinter dem Vorhang parodieren und entlarven sich ihre übertriebenen Bewegungen zugleich. Sie erinnern uns daran, dass das Groteske nicht immer laut ist; manchmal flüstert es durch leise Gesten, durch kleine Körper, die in die komplizierten Choreografien unseres Alltags verstrickt sind.

Auch Bénas wortbasierte Stücke funktionieren wie kryptische Zeichen am Zirkustor, halb Versprechen, halb Warnung, sie gleiten zwischen Poesie und Anklage. Gute Bürger, Kleinkriminelle, Leute, die nicht mehr tanzen, Keller pornos, die Spektakel erzeugen – diese Zeilen fühlen sich improvisiert und dringlich an, als hätte sie ein müder Zirkusdirektor kurz vor dem Eintreffen der Zuschauer hingekritzelt. Auf den ersten Blick mögen sie spielerisch oder absurd erscheinen, doch bei längerem Hinsehen offenbaren sie eine düstere Weisheit über die sozialen Vorstellungen, die wir alle proben: Gehorsam, Rebellion, Begehren und Enttäuschung.

Und dann begegnet uns der Narr. Nicht mehr der freie, scharfzüngige Spötter der Könige, sondern eingesperrt, gefangen in einem Käfig aus Spitze, einem paradoxen Gefängnis aus Zartheit. Spitze, ein Material der bürgerlichen Raffinesse, wird zur Barriere umfunktioniert. Was ornamental sein sollte, wird strukturell, sogar strafend. Der Narr blickt hinaus, gefangen zwischen den Rollen: Unterhalter und Gefangener, Insider und Außenseiter. Er ist die Verkörperung der Clownphobie selbst: die Angst, dass sich hinter dem gemalten Lächeln etwas beunruhigend Reales verbirgt.

Schließlich begegnen wir *Jean*. Gefangen in einem durchsichtigen Koffer, ist *Jean* sowohl ein Alter Ego als auch eine Erscheinung. Er verkörpert die unbeholfenen, verblassten Gesten von Männlichkeit, wie die steifen Körperhaltungen von Männern aus alten Filmen und überholten sozialen Skripten. *Jean* ist mehr als ein persönliches Gespenst; er ist das Gepäck der patriarchalischen Codes, sichtbar verpackt und bereit für einen endlosen Transit. Seine Anwesenheit ist still, aber gewichtig, er trägt das Gewicht der Geschichte in seinem absurden Plexiglas-Koffer.

In der Ausstellung *Deep, deep, deep, very deep* hellt der Humor die Atmosphäre nicht so sehr auf, sondern schärft sie. Es ist kein eskapistisches Lachen, sondern ein Lachen, das entsteht, wenn die Realität so unangenehm wird, dass sie nach Befreiung verlangt. Es ist das Lachen des Seiltänzers nach einem Stolperer, das Lachen des Publikums, das beim Klatschen zusammenzuckt. Julie Béna kennt diese Spannung gut. Ihr schwarzer Humor ist keine Dekoration; er ist eine Überlebensmethode, ein Weg, um in einer von Erschöpfung und ererbter Leistung geprägten Landschaft Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen.

Wie der Zirkus selbst bewegt sich auch Bénas Ausstellung in einem unruhigen Raum zwischen Verzauberung und Entzauberung. Ihre Figuren bleiben in Bewegung, spielen weiter, auch wenn das Publikum weniger geworden ist, auch wenn das Zelt durchhängt und die Musik verklingt. Und vielleicht ist dies die tiefste, beunruhigendste Wahrheit von allen: dass die Show weitergeht, nicht weil sie großartig ist, sondern weil sie es muss.

Mirela Baciak

WERKLISTE

Unten (links nach rechts)

Jester (ogre), 2024, charcoal, acrylics paper, 100 x 70 cm*Jester (ogre)*, 2024, charcoal, acrylics on paper, 100 x 70 cm*Horse*, 2021, powder-coated metal, 183 x 180 x 85 cm*Puddle (daisy)*, 2021, powder-coated metal, 28 x 42 x 32 cm*Deep, deep, deep very deep*, 2025, charcoal and acrylics on paper, 25,5 x 17 cm

Oben erster Raum (links nach rechts)

Dancing Jester, 2025, charcoal and acrylics on paper, 50 x 32 cm*Hanging Cage*, 2021, handmade lacework, collared sewing threads, Fimo paste, metal wire, 24 x 15 x 25 cm

Oben zweiter Raum (links nach rechts)

Basement Porn, 2025, charcoal and acrylics on paper, 64,5 x 50 cm*Good Citizens*, 2025, charcoal and acrylic paint on paper, 64,5 x 50 cm*Dark Hole*, 2025, charcoal and acrylics paint on paper, 64,5 x 50 cm*Jean*, 2024, video, 06:30min, and plexiglass suitcase